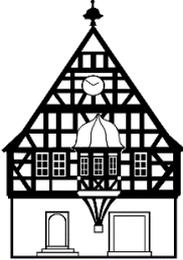


Historisches Seckbach



Informationsblatt des Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.

Ausgabe 2020

In eigener Sache

Liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

seit vielen Jahren geben wir unser Mitgliederinfo heraus. Es ist das Kommunikationsmittel mit dem wir alle unsere Mitglieder erreichen. Inhaltlich berichten wir über unsere Vereinsaktivitäten, und es sind immer Beiträge enthalten, die sich mit unsrer Seckbacher Geschichte befassen. Das soll auch so bleiben. Aber das Erscheinungsbild war bisher doch ein wenig einfach, und wir waren der Auffassung jedes Kind braucht einen Namen, also auch unser Info. Deshalb heute zum ersten Mal das Info in etwas anderer Aufmachung und mit dem Namen

Historisches Seckbach

Der Name passt zum Inhalt und er hat uns gefallen.

Weiterhin viel Freude beim Lesen unseres Infos.

Der Vorstand

Ein historischer Spaziergang durchs alte Seckbach

Der Kultur- und Geschichtsverein Seckbach e.V. hat eine handliche, 24-seitige Broschüre „Historischer Spaziergang durchs alte Seckbach“, herausgegeben. Im historischen Kern von Seckbach werden 15 Stationen angelaufen, die geschichtlich interessant sind, für die Menschen in der Vergangenheit wichtig oder für den Ort von der baulichen Substanz her ganz einfach prägend waren. Der Spaziergang ist etwa 1.5 km lang und dauert, wenn man sich gut umschaun und es gemütlich angehen lässt, knapp 2 Stunden.

Historischer Spaziergang
durchs alte Seckbach



1945 Das Kriegsende in Seckbach

Am 07.Mai dieses Jahres war es 75 Jahre her, dass der furchtbare 2. Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zu Ende ging. In allen Medien wurde das Thema umfassend behandelt.

Wir nehmen das Datum zum Anlass, einmal darüber zu berichten, wie sich das Kriegsende hier in Seckbach vollzog und was in der ersten Zeit danach so passierte. Was wir schreiben ist das, was wir in den letzten Jahrzehnten in Zeitzeugeninterviews von Seckbacherinnen und Seckbachern erfahren haben, die diese Zeit bewusst hier erlebt haben. Es sind einzelne Geschichten die erzählt werden, die aber am Ende doch ein recht gutes Gesamtbild von der Stimmung, vom Geschehen hier ergeben.

In Seckbach war der Krieg schon einige Wochen vor der bedingungslosen Kapitulation zu Ende. Die Amerikaner kamen an einem der letzten Märztag 1945 nach Seckbach, an das genaue Datum konnte sich keiner mehr erinnern. Sie kamen über den Huthpark. Weiße Fahnen (Betttücher) hingen aus vielen Häusern. Einer hat erzählt, die größten weißen Fahnen hätten aus den Häusern gehangen, wo es noch vor kurzem die größten Hakenkreuzfahnen waren. Aber bei der Aussage war sicher auch etwas Polemik.

Es gab eine gewisse Grundstimmung unter den Menschen die wir befragt haben. Sie waren vor allem froh, dass der Krieg zu Ende war. Es gab keinen Fliegeralarm mehr, und es fielen keine Bomben mehr. Bis dahin musste Tag und Nacht mit Fliegeralarm gerechnet werden, der die Menschen - alle, auch die Alten, die Kranken mit hohem Fieber, die Mütter mit ihren Babys - zwang, einen Luftschutzraum aufzusuchen. Einen Bunker, der den Sprengbomben dieser Zeit standgehalten hätte, gab es in Seckbach nicht, nur 4 sogenannte Deckengräben. Die Menschen saßen dort drin und hatten Todesangst. Das war jetzt vorbei, und das war das Wichtigste. Wie es weiter gehen sollte, ob die Amerikaner nun als Befreier oder Besatzer kamen, das war alles erst einmal sekundär.

Die Amerikaner richteten ihre Kommandostelle im 1. Stock des Hauses Wilhelmshöher Str. 143 ein. Die Soldaten wurden in Seckbacher Häusern einquartiert. Dafür mussten vor allem Seckbacher NSDAP-Mitglieder innerhalb von 24 Stunden ihr Haus oder ihre Wohnung verlassen und durften nur ganz wenig mitnehmen. Es gab allerdings auch Einquartierungen ganz einfach da, wo Platz war. Einer erzählt, wir Kinder waren mit unserer Mutter evakuiert, nur unser Vater war im Haus. Weil da Platz war, gab es eine Einquartierung gleich von 6 amerikanischen Soldaten. Mein Vater hat immer erzählt, dass er keine schlechte Erinnerung an diese Zeit hätte, die Soldaten hätten sich gut benommen. Und obwohl keinerlei sprachliche Verständigung möglich gewesen wäre, kam man sich näher. Mein Vater hat den Soldaten den einen oder anderen Schoppen „Äppelwoi“ ausgeschenkt, und die ließen dafür meinen Vater an ihrer für unsere damaligen Verhältnisse üppigen Army-Verpflegung teilhaben. Die Einquartierungen dauerten nicht lange, es waren Frontsoldaten, Mitte bis Ende April waren die meisten von ihnen schon wieder weg.

Die Soldaten durchsuchten in Seckbach jedes Haus, sie suchten vor allem nach Waffen und nach Nazisymbolen. Waffen hatten wohl nur wenige Seckbacher, aber Hakenkreuzfahnen, Hitlerbilder etc. gab es schon viele. Aber davon hatten die Besitzer sich rechtzeitig getrennt, teilweise ganz einfach weggeworfen. So kam es, dass man an manchen Stellen der Gemarkung, zum Beispiel im Riedgraben, wunderbare, edel gerahmte Hitlerbilder und Ähnliches finden konnte.

Ein Jugendlicher hat damals im Gelände unterhalb der Niedergasse eine Mappe mit einer Menge postfrischer Briefmarken des Hitlerreichs gefunden. Es war die Mappe des Posthalters, die dieser auf diese Weise entsorgt hatte. Die Post war übrigens damals an der Ecke Niedergasse / Wilhelmshöher Straße. Später, auf den Fund angesprochen, hat der Posthalter erzählt, die Mappe sei ihm gestohlen worden.

Noch ganz andere Dinge ließen sich in dem schon angesprochenen Riedgraben finden. Gleich mehrere haben erzählt, dass in Höhe der heutigen Straße Im Trieb eine ganze Zeit lang Waffen, vor allem einige Panzerfäuste, eine deutsche Panzerabwehrwaffe, im Wasser gelegen hätten. Und ganz in der Nähe stand für eine geraume Weile ein wohl nicht mehr fahrbereiter deutscher Panzer. Einer will beobachtet haben, dass 3 Panzersoldaten ihre Soldatenuniform hier in Zivilkleidung gewechselt hätten.

In den letzten Wochen vor und unmittelbar nach der Kapitulation waren so gut wie alle staatlichen Institutionen zusammen gebrochen, auch die Polizei. Die Versorgungslage wurde immer katastrophaler; Lebensmittel, Brennstoffe so gut wie nichts war in den Geschäften mehr zu haben. Natürlich wurde eine ganze Menge darüber erzählt, wie die Menschen versuchten Not und Hunger zu entgehen. Nicht wenige erzählten von der Plünderung des Heeresproviantlagers, das sich am Ende der Friesstraße befand, dort wo jetzt ein Internetknoten seinen Sitz hat. Die Einrichtung war kurz bevor die Amerikaner anrückten beschossen worden, das Wachpersonal geflohen. Das Lager wurde von den Menschen der Umgebung, also auch von vielen Seckbachern, geplündert. Mehl, Zucker Fleisch- und Wurstkonserven, alles gab es da und alles war ein Vermögen wert, half im Überlebenskampf. Aber es war natürlich Plündererei, Diebstahl am Volksvermögen, diente der Schwächung der militärischen Kampfkraft, weiß Gott welche Straftatbestände das sonst noch erfüllte. Das war den Menschen schon bewusst, und das Ergatterte wurde deshalb gut versteckt. Einer erzählte, es war nur ein oder zwei Tage bevor die Amerikaner kamen, da standen plötzlich 3 SS-Männer mit Gewehr im Anschlag in meinem Hof, warfen mir vor an der Plünderung beteiligt gewesen zu sein und drohten mich zu erschießen. Ich habe meine Beteiligung bestritten, worauf sie das ganze Haus durchsuchten. Die Dosen mit Wurstkonserven hatte ich im Keller hinter den dort für das Vieh gelagerten Dickwurz (Runkelrüben) gut versteckt. Ich hatte Glück, sie haben nichts gefunden.

In dem damals noch mehr landwirtschaftlich geprägten Seckbach brauchten sich die Bauern keine Sorge um den Verkauf ihrer Produkte zu machen. Die Menschen aus der Stadt kamen aufs Land, auch nach Seckbach und versuchten irgendetwas Essbares zu bekommen. Einer erzählte, ich hatte einen Kastenwagen voll Karotten geerntet, schon einige Zentner. Mit meinem Pferdewagen bin ich vom Feld über die Hofhausstraße zu meinem Hof gefahren. Auf dem Weg bin ich immer wieder angesprochen worden, ob ich welche verkaufe. Am Ende sind etwa 20 Leute hinter meinem Wagen her gelaufen. Noch am gleichen Abend war alles verkauft. In normalen Zeiten hätte ich natürlich auch einiges verkaufen können, aber nicht so schnell und ein Teil wäre sicher auch als Viehfutter übrig geblieben.

Auf den Feldern und aus den Gärten wurde viel gestohlen. Es gab weder Polizei noch Feldschutz die das hätten verhindern können. Seckbacher Männer taten sich deshalb zu Trupps zusammen, die in nächtlichen Streifengängen einiges zu verhindern suchten. Ein nicht ungefährliches Unterfangen in der damaligen Zeit.

Erzählt werden muss auch von den Fremd- oder Zwangsarbeitern, die hier in Seckbach entweder bei den Bauern für die im Krieg befindlichen Bauernsöhne und Knechte tätig waren.

Oder sie waren nur in Seckbach stationiert (u. A. in der Turnhalle und im ehem. Gasthaus „Zum Löwen“) und in der Industrie im Frankfurter Osten tätig. Gerade Letzteren ging es hier sehr schlecht; Unterkunft, Verpflegung, ihre Behandlung waren meist miserabel. Jetzt nach der Kapitulation drehten sie den Spieß um, jetzt wollten sie die Herren sein. Das führte schon zu erheblichen Problemen. Weniger mit den bei den Bauern eingesetzten, die ja in der Regel dort angemessen behandelt wurden. Es ist überliefert, dass es in einigen Fällen noch lange Jahre nach dem Krieg zwischen Bauern und ehemaligen Fremdarbeitern Briefkontakte gab. Aber bei einem in Seckbach hatten die Fremdarbeiter nichts Gutes, er benahm sich ihnen gegenüber geradezu unmenschlich; Peitschenhiebe zum Beispiel sollen da an der Tagesordnung gewesen sein. Es muss generell ein böser Mensch gewesen sein, böse nicht nur gegenüber den Zwangsarbeitern, sondern auch gegenüber seinen anderen Mitmenschen. Wenige Tage nach der Kapitulation haben ihn seine ehemaligen Zwangsarbeiter zur Rechenschaft gezogen; sie haben ihn in der Nähe seiner Liegenschaft am Bahndamm der Straßenbahnlinie nach Bergen (die damals natürlich nicht mehr fuhr) erschossen. Ein Verbrechen, ein Mord, der in dieser gesetzlosen Zeit wie so vieles ungesühnt blieb. Aber alle, die den Getöteten kannten und die wir auf Sache angesprochen haben, waren der Meinung, er hat sich schuldig gemacht, er hat es nicht anders verdient, keiner hat ihn bedauert.

Wir wollen ein anderes Kapitel der letzten Kriegstage hier in Frankfurt/M. ansprechen. Die Stadt sollte nach dem Willen der Partei zur Festung erklärt werden. Das hätte noch einmal schwere Kämpfe bis zum letzten Mann in der ohnehin schon zerstörten Stadt bedeutet, große Verluste bei der Zivilbevölkerung. Wer es irgend konnte floh vor diesem Szenario aus der Stadt, irgendwo hin aufs Land. Zum Glück kam es dann ja anders, diese schweren Kämpfe blieben aus.

Als Frankfurt dann von den Amerikanern besetzt war, machten sich die geflohenen Menschen so schnell es ging auf den Heimweg. Eine Seckbacherin hat dazu Folgendes erzählt: Ich war mit meinem kleinen Sohn bei Bekannten in Burggräfenrode in der Wetterau unter gekommen. Weil es dort halt auch sehr beengte Verhältnisse waren, machte ich mich schnellstmöglich auf den Weg zurück. Außerdem wartete Arbeit zu Hause auf mich, der Trümmerhaufen unseres zerbombten Hauses musste weggeräumt werden. Ich war mit einem Handwagen beladen mit ein paar wichtigen Utensilien und mit einer Art Bettdecke hier her geflohen. Letztes deshalb, weil ich nicht wusste, ob mein kleiner ohnehin kränklicher Sohn den Fußmarsch hier her und nach Hause schaffte. Ich nahm meinen Wagen und marschierte an einem diesigen Apriltag zurück nach Seckbach. In der Höhe von Großkarben stießen wir auf die B 3. Hier fuhren in schier unendlicher Kolonne amerikanische Panzer, Panzerspähwagen, Transportfahrzeuge mit Soldaten und Material, ein Fahrzeug nach dem anderen uns entgegen in Richtung Friedberg. Der Militärkonvoi war immer noch nicht zu Ende, als wir die B3 in Höhe des Heiligenstocks verließen. Es muss schon ein trauriger Anblick gewesen sein, eine durch die Kriegereignisse gezeichnete Frau mit einem Handwagen beladen mit einem Kind. Jedenfalls hat das manche der auf den Militärfahrzeugen sitzenden Soldaten wohl gerührt, immer einmal wieder warfen sie uns Schokolade, Kaugummis und Ähnliches zu. Ob die Seckbacherin das immer so genau beobachten konnte weiß ich nicht, jedenfalls hat sie erzählt, das meiste kam von schwarzen amerikanischen Soldaten. Vielleicht hatten gerade sie in ihrem Leben schon selbst Elend und Not erlebt.

Die Versorgungslage wurde immer prekärer. Die Reichsmark war zu einer sogenannten „Zigarettenwährung“ verkommen, 1 Zigarette 5.- Reichsmark. Aber das war auch nur am Anfang, am Ende gab es so gut wie nichts mehr fürs Geld, gehandelt wurde nur noch Ware

gegen Ware. Der schwarze Markt blühte, Tauschbörsen entstanden. Getauscht wurden Lebensmittel oder Zigaretten zum Beispiel gegen Schmuck, Porzellan oder sonst Wertvolles. Gut war dran, wer einen Amerikaner kannte; die konnten viel besorgen. Aber die Kontakte zwischen der Bevölkerung und den Soldaten waren ja eigentlich verboten. Aber das ließ sich ja nicht immer so richtig durchhalten. Natürlich gab es hier wie überall schon einmal Kontakte zwischen deutschen Frauen und dem ein oder anderen Soldaten. Wer aber am ehesten den Kontakt fand, das war die Jugend. Die hatte dann schon bald einige Wörter der fremden Sprache aufgeschnappt. In diesem Zusammenhang ist eine Geschichte zu sehen, die fast anekdotenhaft klingt, von der aber versichert wurde, dass sie sich tatsächlich so zutrug. Zwei amerikanische Soldaten fuhren mit ihrem Jeep durch Seckbach. Die Soldaten, die ja, wie schon an anderer Stelle erwähnt, eine gute Versorgung hatten. Was nicht zur Armeeverpflegung gehörte war ein guter deutscher Wein. Sie fragten also 3 Seckbacher Buben nach „wine“, drei Flaschen Wein gegen Ami-Zigaretten. Die Buben hofften im Keller ihrer Eltern 3 Flaschen zu finden. Das war aber nicht so. Was sie fanden waren 3 Flaschen auch mit schönem buntem Etikett, es war aber Essig. Die brachten sie den Soldaten und nahmen die Zigaretten in Empfang. Ein Riesengeschäft, bei dem die Buben es dann aber eilig hatten, den Platz des Geschehens schnell zu verlassen.

Wo es auch Kontakte zwischen Deutschen und den Soldaten gab, war in Verbindung mit dem Einzug der amerikanischen Soldaten in die Kasernen an der Friedberger Warte und der Homburger Landstraße. Sie hatten wohl am Anfang dort keine Wäscherei und deutsche Frauen wuschen für sie die Wäsche. Täglich gingen Frauen, viele davon auch aus Enkheim, meist mit einem kleinen Handwagen über den Huthpark und brachten und holten Wäsche in der Kaserne.

Zum Thema der oben genannten Kasernen muss auch noch eine von vielen Seckbachern in jeweils ähnlicher Form vorgetragene Geschichte erzählt werden. Bevor die Amerikaner die Kasernen bezogen, wurden diese restlos ausgeräumt. Unrat, Hausrat, Munition, die Kasernen wurden restlos ausgeräumt. Weg geschafft wurde das alles auf Militärfahrzeugen, auf LKW-Kippfern. Im Bereich des Sausees waren unzählige anfahrbare Bombenkrater, die wurden mit all dem verfüllt. Vieles landete aber nicht in den Bombenlöchern, eine Mensentraube bildete sich beim Abladen hinter jedem Fahrzeug, und noch während des Kippvorgangs wurde Hausrat wie Tische, Stühle, Schüsseln, Teller weggerissen. Man muss bedenken, es gab viele Ausgebombte und die ersten Vertriebenen kamen hier her, alle hatten so gut wie nichts mehr und konnten alles gebrauchen; zu kaufen gab es ja nichts.

Es kamen aber auch ganz andere Transporte, zum Beispiel ganze Ladungen von deutscher Gewehrmunition. Die lag dann auch im Bombenrichter. Für so etwas hatten dann Seckbacher Jugendliche Verwendung. Sie spannten Patronen in den Schraubstock, lösten das Geschoss von der Hülse, holten das Schwarzpulver heraus und legten das wie eine Lunte über die Straße. Wenn die „Zündschnur“ lang genug war, wurde das eine Ende angezündet. Ein tolles Spielzeug!

Einer hat es wohl übertrieben. Er spannte auch ein Geschoss in den Schraubstock und hieb mit dem Hammer gegen den Zünder. Bei der Explosion hat er sich ziemlich verletzt, wurde mit vielen blutenden Wunden in das Bethanienkrankenhaus gefahren, und zwar auf einem Pferdewagen; einen Rettungswagen, den Rettungsdienst überhaupt, gab es nicht.

Sehr viel später kam dann einmal eine Planierdraupe und hat über die verfüllten Bombenrichter, egal mit was er verfüllt war, Erde geschoben.

Lassen Sie uns noch eine letzte Geschichte erzählen, von einem Seckbacher, der am 1. Mai 1945 - also eine Woche vor dem offiziellen Kriegsende - seine kaufmännische Lehre bei einer Firma am Opernplatz begann. Er sagt, von kaufmännischer Tätigkeit konnte zunächst keine Rede sein. Aufräumarbeiten, Beseitigung von Kriegsschäden und - nachdem die US-Army gut erhaltene Büros beschlagnahmt hatte - Aktentransporte in Behelfsräume waren eher handwerklicher Art.

Es gab nur einige ältere Mitarbeiter, jüngere hatten als Soldaten nicht überlebt oder waren in Kriegsgefangenschaft. Hinzu kam, dass ehemalige NSDAP-Mitglieder ihren Arbeitsplatz räumen mussten.

Bürozeit war von 8.00 bis 12.00 Uhr, die ich aber nicht einhalten konnte. Nach einem Fußweg von 7 km - von Seckbach durch die Trümmer der Innenstadt - kam ich eine halbe Stunde zu spät und musste schon um 11.30 Uhr den Heimweg antreten, denn die Militärregierung hatte für Deutsche eine Ausgehsperrzeit bis morgens um 7.00 Uhr und von 13.00 bis 15.00 Uhr verhängt. Besser wurde es nach Wegfall der Sperrzeit und der Möglichkeit, das Fahrrad zu benutzen. Dazu brauchte man eine von der Militärbehörde ausgestellte Genehmigung, die ich „zum Zwecke der Berufsausübung in Frankfurt und im Umkreis von 20 km“ erhielt. Nach einiger Zeit fuhr dann auch wieder eine Straßenbahn, aber nur von Bornheim bis zur Innenstadt.

Eine kurze Anmerkung zum Schluss: Der Verfasser hofft, mit dem Geschriebenen auch denen die Zeit deutlich gemacht zu haben, die das alles damals nicht mehr bewusst erleben mussten. Und er wünscht sich natürlich, dass in Zukunft nie mehr eine Situation entsteht, von der dann solche oder ähnliche Geschichten aufgeschrieben werden müssen.

Walter Sauer

Schaltjahr

Wir sind es gewohnt, dass alle 4 Jahre der Monat Februar einen Tag mehr hat. Kaum jemand macht sich große Gedanken darüber, „Das war schon immer so!“ - Oder?

Die römischen Astronomen hatten seinerzeit herausgefunden, dass der Sternenhimmel nicht nach 365 Tagen an gleicher Stelle steht, sondern erst 6 Stunden später, folglich der Jahresanfang jährlich 6 Stunden hinterher hinkt, oder in 4 Jahren ein Tag fehlt. Man schob also alle 4 Jahre einen zusätzlichen Tag ein, eben den Schalttag. Kaiser Julius Cäsar führte ihn 45 v.Chr. verbindlich ein, und er heißt daher „Julianischer Kalender“.

Mehr als anderthalb Jahrtausende blieb das auch so, bis im 16. Jahrhundert die Astronomen noch genauer ermittelten: Der Erdumlauf um die Sonne beträgt exakt 364,24219 Tage (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Sekunden), und dieser Fehler ergab in jeweils 128 Jahren 1 Tag zu viel gegenüber der bisherigen Regelung.

Unter Papst Gregor XIII wurde dieser Fehler ausgeglichen: 10 Tage wurden einfach übersprungen, so dass auf den 4. Oktober 1582 gleich der 15. Oktober fiel. Die Wochentage wurden aber unverändert weitergezählt. Diesen Kalender nennt man „Gregorianischer Kalender“.

Welches ist nun der einzufügende Schalttag? Mit dem Brustton der Überzeugung wird sicherlich geantwortet: „Natürlich der 29. Februar!“ Doch das ist irrig! Im Julianischen Kalender, der die Monate gliederte in Iden, Nonen und Calenden, wurde vor dem 6. Tag der Calenden des März (24. Februar) der Schalttag eingefügt, und das wurde im Gregorianischen Kalender beibehalten. Natürlich spielt das heute keine Rolle mehr. Es ist nur noch spürbar im „Liturgischen Festkalender“, in dem an jedem Tag, jährlich wiederkehrend, bestimmter Heiliger besonders gedacht wird, und die Tage 24. bis 28. Februar verschieben sich im Schaltjahr jeweils um einen Tag. Der Schalttag ist also der 25. Februar.

Schaltjahre sind alle Jahre, deren Zahl sich durch 4 teilen lässt, mit Ausnahme der Jahrhunderte: Auch hier ist nur jedes dieser Jahre, das sich durch 400 teilen lässt, ein Schaltjahr. (2000 war eines, 1900 und 2100 beispielsweise sind es nicht).

Die Übernahme des Gregorianischen Kalenders geschah nicht überall sofort. Evangelisch regierte Länder übernahmen ihn, diese „papistische Erfindung“, nur nach und nach, so dass es zwischen evangelischen und katholischen Datumsangaben lange Zeit Unterschiede gab. (Der Kanton Appenzell in der Schweiz zog erst um 1925/30 nach!) Die osteuropäischen Länder folgten erst nach dem 1. Weltkrieg, deshalb fand die Oktober-Revolution im November statt.

Andere Länder, andere Kulturen und andere Religionen haben jeweils noch andere Kalenderformen. Es wäre eine interessante Sache, diesen Formen einmal nachzugehen.

Walter Wiesner

Pandemien in der Vergangenheit

Seit April dieses Jahres hält ein kleines Virus die ganze Welt in Atem. Doch seit jeher wurden die Menschen von verheerenden Infektionskrankheiten, wie Pest, Pocken, Cholera, Virusgrippen etc. heimgesucht. Seuchen und Epidemien dezimierten seit dem Beginn der Geschichtsschreibung große Teile der Bevölkerung. Nachfolgend die wichtigsten Krankheiten von denen wir wissen. 1494 Syphilis in Europa mit 50.000 Toten, 1629 Pest in Europa 300.000 Toten, 1889 Influenza mit weltweit 1 Mio. Toten, 1918 Spanische Grippe weltweit 50 – 70 Mio. Toten. Die spanische Grippe hat unseren Seckbacher Chronisten Knack zu folgenden Einträgen in seiner Chronik veranlasst: Am 1.12.1918 herrschte in ganz Deutschland sogar über die Grenzen hinaus, die Grippe, welcher viele Menschen zum Opfer fielen. Auch in Seckbach fiel ihr mancher Einwohner zum Opfer. Am 27.12.1921 die Grippe in Frankfurt und Umgebung hat eine große Ausdehnung genommen. Fast in jedem Haus sind Patienten. Ganze Familien liegen krank danieder. Man schätzt in Arztkreisen die Krankenzahl in Frankfurt auf rund 40.000. (Anmerkung: Frankfurt hatte damals 475000 Einwohner).

Die Seuchenbekämpfung ist dabei seit jeher und auch heute noch ein Wettkampf gegen die Zeit. Neben der fieberhaften Suche nach einem Impfstoff und Medikamenten versuchen Staaten seit Jahrhunderten, die Ausbreitung von Viren und Bakterien mit gezielten Maßnahmen einzudämmen. So kommt schon vor mehr als 650 Jahren das Mittel der Isolation

ganzer Städte zum Einsatz, ebenso Maßnahmen wie Kontaktverbote, Meldepapiere, das Zählen von Kranken und Todesopfern, Schutzkleidung und später auch wirksame Hygienemaßnahmen. Vieles was Forscher vor Jahrhunderten entwickelt haben, ist noch immer Standard in der Bekämpfung von Seuchen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Virus so schnell wie möglich bekämpft werden kann, damit die Normalität in unser Leben zurückkehrt.

Roland Bolliger

Demnächst neue Ausstellung in unserem Museum

In den letzten Monaten haben wir eine neue Ausstellung mit dem Titel „Seckbacher Geschichte in Postkarten“ vorbereitet. Seit ca. 1880 gibt es hier bei uns Bildpostkarten, Karten die einiges Aussagen über unsere Geschichte der letzten ca. 140 Jahre. Karten von interessanten Gebäuden, Straßen, Denkmälern. Natürlich auch von Seckbach als Ganzem, mit seiner idyllischen Tallage unterhalb des Lohrbergs, aus denen zu ersehen ist, wie es sich im Laufe der Jahre aus seinem historischen Kern weiter entwickelt hat. Das ist aber bei weitem nicht alles. Gezeigt werden auch Karten, die von Seckbachern aus der ganzen Welt in die Heimat geschrieben wurden, und zwar von dort, wo es die als Auswanderer, beruflich und als Geschäftsleute, als Soldaten oder auch nur als Sommerfrischler oder Urlauber hingeführt hatte. Einen breiten Raum nehmen in diesem Zusammenhang Karten ein, die Seckbacher Soldaten aus dem 1. Weltkrieg geschrieben haben.

Zu allen Zeiten wurden Postkarten auch von unseren Seckbacher Lokalen, von sonstigen Geschäften und Institutionen als Werbeträger genutzt. Auch solche Karten sind in der Ausstellung vertreten.

Walter Sauer

PS: Wenn Sie alte Postkarten von Seckbach haben, dann lassen sie es uns wissen. (R.Bolliger 069 94762157, W.Sauer 069 479403)

Impressum: Kultur und Geschichtsverein 1954, Wilhelmshöher Str. 124,

Redaktion R.Bolliger, 069 94762157, email: kulturundgeschichte@gmx.net,

Homepage: www.kulturundgeschichtsverein.de;

Bankverbindung: Sparkasse 1822, IBan DE11500502010000277266

